



A country for old men

Studentenverbindungen und Burschenschaften als Netzwerke „Alter Herren“

Bis heute rekrutiert sich ein beträchtlicher Teil der traditionellen Männereliten in der Bundesrepublik aus Studentenverbindungen. Was aber zeichnet diese Netzwerke konservativer Männer oder „old boy networks“ aus und weshalb verlieren sie gegenwärtig an Einfluss? Von Lucius Teidelbaum

Neben ihrer stark konservativen und bis ins extrem rechte Spektrum reichenden politischen Ausrichtung wird an Studentenverbindungen auch der elitäre Anspruch und das stark männerbündische Element kritisiert. 95 Prozent der Verbindungen verwehren Frauen den Zutritt und sind somit männliche Solidargemeinschaften und Seilschaften. Die wenigen gemischt-geschlechtlichen Verbindungen und die noch geringere Anzahl an reinen Frauenverbindungen („Damenverbindungen“) sind eher zu vernachlässigen, werden aber von den reinen Männerbünden gerne als Entlastungszeuginnen ins Feld geführt.

Zutritt nur für männliche Akademiker

Die Mitgliedschaft in einer Studentenverbindung gilt ein Leben lang. Dieser Lebensbund besteht aus standardisierten Freundschafts-Beziehungen. Ein Student, der sich zu Beginn des Studiums zum Eintritt entschließt, hat gleich eine ganze Gruppe neuer Freunde, die ihm hilft, ihn schützt und protegiert. Dass im heute vorherrschenden Massenbetrieb an den Unis viele Dozentinnen und Dozenten nicht einmal den Namen ihrer Studierenden kennen, dürfte zusätzlich zur Attraktivität von Verbindungen beitragen. Doch das hat seinen Preis: Studentenverbindungen weisen stark anti-individualistische Elemente auf, die eine freie Persönlichkeitsentfaltung behindern. Die „Deutsche Sängerschaft“, ein musikalisch orien-



Foto: Lucius Teidelbaum

tierter Verbindungsdachverband, etwa formuliert es so: „Wir setzen Gemeinschaftsgeist gegen überzogenen Individualismus. Unser spezielles Markenzeichen ist dabei das gemeinsame Singen.“

Der größte Teil der Verbindungen trägt Uniformen („Wichs“) oder Uniformbestandteile wie etwa ein farbiges Band. Das Tragen der Uniform dient grundsätzlich der Abgrenzung nach Außen und der Homogenisierung nach Innen. So heißt es etwa in den Semesterbeschlüssen einer Freiburger Verbindung für das Wintersemester 2009/2010: „Auf dem Corpshaus ist grundsätzlich ein Hemd mit Kragen und dazu Band zu tragen.“

Agenturen sekundärer Sozialisation

Im deutschsprachigen Raum ersetzen Studentenverbindungen des traditionellen Typs als „Agenturen sekundärer Sozialisation“, d.h. als Erziehungsanstalten im Erwachsenenalter, was anderswo Elite-Universitäten leisten sollen: Sie erschaffen, formen und bereiten vornehmlich männliche Akademiker mit Schwerpunkten in bestimmten Fächern wie Jura, Medizin oder BWL darauf vor, Mitglieder gesellschaftlicher Eliten zu werden. Korporierte, also Verbindungsstudenten, machen heute nur etwa zwei Prozent aller männlichen Studenten an den deutschen Universitäten aus.

„Ab 11.00 Uhr hat jeder Aktive geduscht und angezogen zu sein. Ebenfalls sind die Zimmer bis zu diesem Zeitpunkt aufzuräumen.“

Semesterbeschlüsse einer Freiburger Verbindung für das Wintersemester 2009/2010

In den kleinen, westdeutschen Städten mit traditionsreichen Universitäten sind es aber traditionell mehr als in den Großstadt-Universitäten und den Hochschulen jüngerer Gründungsdatums.

„Elite sein“ ist fester Bestandteil des korporierten Selbstbildes. Teilweise werben Verbindungen auch offensiv mit dem Erwerb von gesellschaftlichen und beruflichen Beziehungen. Man knüpft an einen gesellschaftlichen Diskurs an, in dem Vokabeln wie „Elite“, „Networking“ oder „Vitamin B“ zunehmend positiv besetzt sind. Eliten und Hierarchien werden nicht mehr hinterfragt, sondern gelten als „naturegeben“ und nützlich.

Saufen auf Befehl

Besonders in den kleineren Uni-Städten Westdeutschlands herrscht häufig ein Mangel an erschwinglichem Wohnraum, was schon so manchen, zum Teil ahnungslosen jungen Mann an die Tür von Verbindungshäusern geführt hat. Dabei verraten sich die Wohnungsanzeigen von Studentenverbindungen selbst: „Wir vermieten Zimmer an männliche Studenten“.

Selbst wenn zunächst Unwissenheit oder Naivität den Jungakademiker zur Korporation führt: Der Beitritt ist dann doch ein sehr bewusster Akt. Denn Studentenverbindungen sind keine auf Freiwilligkeit



Sie reifen nicht, sie hängen ab.



The boys are back in town
Zwei „alte Herren“ in der Tübinger
Altstadt

basierenden Clubs oder Lesezirkel. Der Eintritt ist streng geregelt und die Mitgliedschaft zudem hierarchisch abgestuft. Dem Probe-Wohnen auf dem Haus folgt der feierliche Eintritt. Man „ergreift das Band“, wie es im Verbindungs-Jargon heißt. Das Neumitglied ist dann ein oder zwei Semester ein so genannter „Fux“. Als solcher hat er einen unmittelbaren Vorgesetzten, einen „Fuxmajor“. Dieser hat zumeist die absoluten Befehlsgewalt über den Neuling: „Ältere Burschen haben Strafbefugnis über jüngere, die sogenannten Füxe, die sich mit einem zweifarbigen Band zu schmücken haben. Die Älteren dürfen den Füxen befehlen, den Rest ihres Bieres auszutrinken. Schließlich will der ältere Bursch verhindern, daß er von seinem Fux unter den Tisch gesoffen wird. Die Toilette darf der Fux während eines rituellen Besäufnisses, des Kommerses, nicht aufsuchen. Alles im Dienste der Festigung der Rangordnung. Der Fux muß Disziplin lernen. Uniform und Disziplin gehören halt zusammen. Erst danach gilt der Fux als befähigt, selbst andere zu führen“ (Jürgen Meier in: Das Blättchen, 29. Mai 2006, Heft 11).

Der „Fux“ muss neben dem allgemeinen Gehorsam in speziellen Unterwürfigkeits-Ritualen zeigen, dass er gewillt ist, sich dem Männerbund und seinen Regeln zu unterwerfen. Diese Regeln sind teilweise lebensbestimmend und es herrscht dabei mitunter eine Art Kasernenton. „Befehl und Gehorsam, dafür Anerkennung durch die Gemeinschaft, ist der Grundgedanke des korporierten Zwangssystems, dem sich der Korporierte zu fügen hat, und das er ohne Hinterfragen verinnerlichen muss“, so beschreibt es Stephan Peters, ein ehemaliger Angehöriger und Fuxmajor einer CV-Verbindung.

Kollektiv schlägt Individuum

Es gilt das Prinzip: Das Kollektiv steht über dem Individuum. Das gilt in der Verbindung generell im Kleinen und in den deutschnationalen, das heißt besonders rechtslastigen Verbindungen auch im Großen, wo das Individuum dem „Volk“, der „Nation“ oder dem Staat untergeordnet ist. Etwa 40 bis 50 Prozent aller Studentenverbindungen sind „schlagend“ oder „pflichtschlagend“, d.h. fechtend. In diesen Verbindungen sind die Mitglieder dazu angehalten oder gar dazu verpflichtet, eine „Mensur“, d.h. eine Art des Duells, zu fechten bzw. zu „pauken“. Die „Mensur“ darf aber keinesfalls mit dem Sportfechten

verwechselt werden, wo es Ziel ist, durch geschicktes Ausweichen und Parieren einen Treffer beim Gegner oder der Gegnerin zu landen. Beim Mensurfechten dagegen geht es gerade darum, die von oben fallenden Hiebe ohne Zurückweichen zu empfangen. Ein korporiertes Werk über „Mensur und Strafrecht“ trägt den bezeichnenden Titel „Student sein, wenn die Hiebe fallen ...“. Verletzungen sind da fest eingeplant.

„Auf dem Corpshaus ist grundsätzlich ein Hemd mit Kragen und dazu Band zu tragen.“

Semesterbeschlüsse einer Freiburger Verbindung für das Wintersemester 2009/2010

Eine Schutzausrüstung sorgt dafür, dass keine wichtigen Teile von Kopf und Körper getroffen werden. Auch ein Arzt („Paukarzt“) ist immer anwesend.

Die „Mensur“ ist ein Initiationsritus, ein extremes Aufnahme-ritual, bei dem es erkennbar darum geht, die Persönlichkeit zu brechen und den Gruppenregeln zu unterwerfen. Was hier stattfindet ist die Erziehung zum „autoritären Charakter“, wie ihn Theodor W. Adorno beschrieb. Die Theorie der autoritären Persönlichkeit bezeichnet ein Bündel von Eigenschaften, die ein Potential für antidemokratische und faschistische Einstellungen und Verhaltensweisen darstellen. Diese Merkmale bilden ein zusammenhängendes System und werden durch Erziehung und Umwelt vermittelt. Adorno beschrieb die dazu gehörenden Initiationsriten und ihren Erziehungscharakter sehr passend: „Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen mußte.“

Bis zum Erbrechen

Bei den „nichtsschlagenden“ Verbindungen wird die „Mensur“ mit der Klinge durch das „Duell mit dem Bierglas“ ersetzt. Dieses organisierte Besäufnis darf jedoch nicht mit Trinkgenuss verwechselt werden. Die abendlichen Zusammenkünfte zum Trinken heißen im Verbindungsjargon „Kneipen“. Sie sind durch ein „Kneipcomment“, eine Art Trinkordnung, streng reglementiert. Getrunken wird auf Kommando, das die Ranghöchsten in der internen Hierarchie geben. So werden regelmäßig vier bis fünf Liter Bier an einem Abend vertrunken. Bei diesem ritualisierten Trinken ist das Erbrechen einkalkuliert, wovon spezielle Kotzbecken auf den Verbindungshäusern („Papst“) zeugen. Im Regelwerk einer Tübinger Landsmannschaft heißt es denn auch lakonisch: „Erst saufen, dann reden!“



„Östrogenfreier“
Urlaubs spaß
Wenn das mal nicht
in die Badehose
geht:

CV
Cartellverband der
katholischen
deutschen Studentenverbindungen

Landsmannschaft
Als Studentenverbindungen entstanden die heutigen Landsmannschaften im 19. Jahrhundert. Die meisten sind Mitglied des Coburger Conventes (CC)



Der Stallgeruch des Erfolges

Ist der Eintritt in eine Studentenverbindung tatsächlich ein Garant für eine rasche Karriere und den Aufstieg in die Elite? So einfach ist es nicht (mehr) ganz, auch wenn die Kritik an Korporationen manchmal noch solch ein Bild zeichnet.

Natürlich helfen Altmitglieder („Alte Herren“) in wichtigen Positionen der Gesellschaft Mitgliedern aus ihrem Bund, zum Beispiel durch die Vermittlung von Praktika oder Arbeitsstellen. Manchmal sind es aber auch gar nicht die direkten Seilschaften, sondern der gemeinsame Habitus, der in der Karriere weiterhilft. Eine habituelle Ähnlichkeit („gleicher Stallgeruch“) verschafft Korporierten Vorteile in den Hierarchien des Berufslebens, weil sie den Höhergestellten in Verhalten, Kleidungsstil und teilweise sogar im Aussehen („Mensurnarben“) ähneln. Ohne offen anzusprechen, dass man eine korporationsstudentische Biografie teilt, erkennt „Mann“ sich und weiß, dass man durch denselben konservative Werte- und Tugendkanon verbunden ist.

„Die Masse links liegen lassen“

Dresdner Burschenschaft Cheruscia-Aachen

In der Politik haben Korporierte aufgrund dieser Entwicklungen stark an Einfluss verloren, auch wenn nach wie vor einige hochrangige Politiker wie Verkehrsministerminister Peter Ramsauer, EU-Kommissar Günther Oettinger oder der Europaparlamentarier Rainer Wieland dem verbindungsstudentischen Milieu entstammen.

Diejenigen Eliten jedoch, die sich einer solchen Öffnung am hartnäckigsten verweigerten, weisen auch heute den geringsten Frauen-Anteil und den höchsten

Anteil korporierter Männer auf: Die Wirtschaft und Teile des höheren Universitäts-Betriebes. Da die deutsche Wirtschaft selbst im Vergleich mit anderen westlichen Staaten extrem männerlastig ist, stellt sich die Frage, ob Verbindungen als konservative Männerbünde nicht ihren Teil zu dieser Abschottung beitragen.

Nicht mehr zwangsläufig karrierefördernd

Aufklärungsarbeit und Skandale haben Studentenverbindungen in großen Teilen der Bevölkerung einen schlechten Ruf eingebracht. Besonders die Mitgliedschaft in einer der ultrarechten Verbindungen im Dachverband „Deutsche Burschenschaft“ (DB) ist heutzutage für eine Karriere, beispielsweise in den bürgerlichen Parteien, eher hinderlich als günstig. Einem Staatssekretär in der Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, Michael Büge, wurde es beispielsweise zum Verhängnis, dass er sich zu offen zur Mitgliedschaft in der Rechtsaußen-Burschenschaft Gothia Berlin bekannte. Seine Verbeamtung wurde 2013 von Oberbürgermeister Wowereit persönlich gestoppt.

Aktuelle Zahlen zum Anteil von Korporierten an den bundesdeutschen Eliten gibt es leider nicht. Im Oktober 1988 trafen sich auf einem „Interkorporationsworkshop von Waffenstudenten aus der Industrie“ in Frankfurt am Main Führungs- und Nachwuchskräfte aus der Wirtschaft mit Politikern. Dort wurde geschätzt, dass sich von insgesamt 160.000 Korporierten 40.000 in Führungspositionen befinden. Die Corps, eine Form des Verbindungsstudententums, gingen noch im Jahr 2000 davon aus, dass von ihren 20.000 „Alten Herren“ rund 600 als Hochschulprofessoren tätig waren. Fast 18 Prozent seien Ärzte, 14 Prozent als Geschäftsführer oder in Vorständen tätig, knapp zehn Prozent Rechtsanwälte oder Notare. Das durchschnittliche Einkommen soll damals bei

Studentenverbindungen sind bis heute die Nachwuchsschmieden der traditionellen Eliten. In bestimmten Bereichen haben sie jedoch erkennbar an Einfluss verloren. Ihr eingebauter Strukturkonservatismus war offenbar nicht flexibel und anpassungsfähig genug, um den Erfordernissen der Moderne zu genügen: So ziehen beispielsweise in vielen Verbindungen die Mitglieder traditionell ein Jahr vor ihrem Abschluss aus dem Verbindungshaus aus, weil die rituellen Saufrituale sie zu sehr am Lernen hindern. In Zeiten von Bolognaprozess, Bachelor und Creditpoints funktioniert dieses System jedoch nicht mehr, weil die Prüfungsleistungen stärker in den Studienverlauf eingegliedert sind.

So kam es, dass die Korporierten in einigen Bereichen durch neue Teil-Eliten ersetzt wurden, beispielsweise durch die so genannten „Achtundsechziger“, also links sozialisierte, nichtkorporierte Akademikerinnen und Akademiker. Als Resultat von sozialen Emanzipationskämpfen und der kapitalistischen Modernisierung sind in den letzten Jahrzehnten auch Frauen in bestimmte Männerdomänen eingedrungen und besetzen Posten, die Studentenverbindungen aufgrund ihres strukturellen Sexismus nun vorenthalten bleiben.



Hip cool sexy:
Auf die Attitude
kommt's an



Das „akademische
Pfeifenkollegium“
braucht gar keine
witzige Bildunter-
schrift

annähernd 10.000 D-Mark im Monat gelegen haben.

Studentenverbindungen verhindern letztlich Chancengleichheit, auch wenn das Ausmaß ungeklärt ist. Allerdings haben Studentenverbindungen Hierarchien und Patriarchat nicht erfunden, sondern sie auf ihre Art und Weise verinnerlicht. Sie vermitteln ein konservatives und autoritäres Weltbild. Dieses kann mit der Besetzung wichtiger Posten in der Gesellschaft natürlich wieder in die Gesellschaft zurückgetragen werden. Der korporierte Dachverband „Deutsche Burschenschaft“ schreibt in einem Konferenzbericht vom 6. Februar 2010 offen, es gehe Burschenschaftlern darum, zu versuchen, „Parteien, Staat und Gesellschaft nach burschenschaftlichen Idealen zu formen“.<



Lucius Teidelbaum ist Historiker und freier Publizist. Er lebt und arbeitet in Tübingen. Er schreibt u.a. regelmäßig für das Magazin „Der Rechte Rand“ und ist Autor des Buches „Braunzone Bundeswehr. Rechtstum in der Männertruppe“ (Unrast Verlag, 2012).



Blau, blau, blau
Lustig ist das
Verbindungsleben

Wie reifer Wein
Generationenkuschel
verbindet



Gebunden fürs Leben – na und?

Die Entscheidung für uns gilt ein Leben lang. Man profitiert davon: Als Student, Berufseinsteiger, im Arbeitsleben und danach. Mehr erfahren